

neueste umfangreiche Untersuchungen, die aufgrund von neu erschlossenen Quellen und modernen Forschungsergebnissen erstellt wurden, außer acht gelassen, was um so mehr erstaunt, als im einleitenden Teil zu lesen ist: „Gegenüber dem älteren Forschungsstand sind, gerade in den letzten zwei Jahrzehnten, wesentlich neue wissenschaftliche Erkenntnisse zur Burgengeschichte in Oberbayern hinzugekommen. Diese aktualisierten Forschungsergebnisse liegen nun in handlicher Zusammenstellung für die heimatpflegerische Praxis vor“.

Die jüngste von Weithmann benützte Literatur für Fürstenfeldbruck stammt aus den 1970er Jahren; in den letzten Jahren ist jedoch eine Anzahl hervorragender Arbeiten erschienen. Ich verweise nur auf das äußerst umfangreiche Landkreisbuch von 1992 oder den dreibändigen Katalog zur 750-Jahr-Feier des Klosters Fürstenfeld von 1988, an denen führende Historiker mitgearbeitet haben und in denen einige frühere Fehler klargestellt wurden, die in Weithmanns Inventar nun wieder kritiklos übernommen worden sind.

So wurde die einst welfische Ministerialenfamilie der Gegenpoint nach dem Sturz der Welfen eben nicht wittelsbachisch – wie Weithmann angibt –, sondern erhielt den Besitz direkt vom Kaiser als Reichslehen, was letzten Endes mit ein Grund für die Wittelsbacher war, ihr mächtiges Hauskloster gerade an dieser Stelle, also vor der Nase der Gegenpointer, zu errichten.

„Um 1350 erblicher Übergang [von Gegenpoint] an die Herren von Eisenhofen; 1361–1400 Erwerb der Besitzungen und Rechte, sowie der Burg durch das Zisterzienserkloster Fürstenfeld“ heißt es weiter bei Weithmann. Tatsache ist, daß Mechthild von Gegenpoint ihrem Mann Weichant von Eisenhofen die Hälfte der Veste, Besitzungen und Rechte mit in die Ehe brachte, die dieser bereits um 1340 an das Kloster Fürstenfeld verkaufte, was zwei Jahre später durch Kaiser Ludwig den Bayern bestätigt wurde. Den anderen Teil der Burg und Besitzungen erwarb das Kloster 1361 von Gunter dem Watten von Gegenpoint; 1391 wurde dieser Kauf erneut bekräftigt. Dies nur als eines von vielen kleinen Beispielen für die Ungenauigkeit der Daten. Die Liste ließe sich erweitern. Hier wäre es sehr hilfreich, wenn man wüßte, woher Weithmann seine jeweiligen Informationen bezogen hat, um dem Benutzer die Entscheidung über die Richtigkeit der Daten und Fakten zu erleichtern. Dies aus der Sicht des Historikers. Bei aller Kritik darf jedoch die Leistung Weithmanns nicht übersehen werden, der sich als erster an die für einen einzelnen nahezu unlösbare Aufgabe der Erstellung eines Inventars der Burgen Oberbayerns gewagt hat. Als Reisebegleiter zu den Burgen und Burgstätten sowie für den ersten Einstieg bei der Erforschung der einzelnen Objekte ist das Buch äußerst dienlich.

Cornelia Baumann-Oelwein

Die Burgen im Rems-Murr-Kreis

Herausgegeben von Gerhard Fritz und Roland Schurig im Auftrag von AGAMUS, Remshalden-Buoch 1994; 144 Seiten.

Dem Vorwort des Buches ist Näheres über den Auftraggeber zu entnehmen:

Es ist die Arbeitsgemeinschaft der Archiv- und Museumsleiter im Rems-Murr-Kreis¹, die 1990 als „Institution zur Vertretung der Interessen der regionalen Archive und Museen und zu deren gegenseitiger Hilfe und Unterstützung bei fachlichen und organisatorischen Aufgaben“ ins Leben gerufen wurde.

Trotz der an weitschweifige barocke Buchtitel erinnernden Definition hat die geballte Kraft der Haupt-, Neben- und Ehrenamtlichen Archivare und Museumsleiter, wohl angefeuert durch das selbstgewählte Kürzel „Packen wir’s an!“, ein recht beachtliches Erstlingswerk zuwege gebracht.

Hauptteil ist ein 74seitiger Burgenkatalog, welchem auf 47 Seiten und in vier Kapiteln eine Burgenkunde vorangestellt ist, die vor allem in den ersten beiden Kapiteln neuesten Forschungsstand referiert, samt einer guten Einbindung der Burgenentwicklung in die jeweiligen, sie beeinflussenden Zeitumstände, die beim Leser nicht unbeträchtliche, spezielle und allgemeinhistorische Kenntnisse voraussetzt. Autor ist Gerhard Fritz, Backnang.

Im zweiten Kapitel von Rolf Schweizer über „Archäologische Grabungsmethoden und die Ausgrabung von Burgstellen“ wird die Methodik sachlich dargelegt und zu größter Zurückhaltung mit Grabungen gemahnt, auch wenn dadurch manche wünschenswerte bauhistorische Klärung (wie sie sich Fritz in seinem Beitrag mehrfach wünscht) unterbleiben muß.

Über „Leben auf der Burg“ berichten im dritten Kapitel Wolfgang Saida und Wolfgang Morlock. Wichtiges und begrüßenswertes Anliegen ist den Autoren, „... die Romantisierungswelle des 19. Jahrhunderts...“, welche das Rittertum in jeder Hinsicht idealisierte (eine noch heute verbreitete Vorstellung), auf den Boden der Realität zurückzuführen. Neben sachlicher Beschreibung wird als Zeitzeuge mehrfach Ulrich von Hutten zitiert mit seinen Äußerungen gegenüber dem Nürnberger Patrizier Pirckheimer. Der Leser muß daraus schließen, die negative Schilderung Huttens gelte für das ganze Mittelalter. Er konnte mit dem mittlerweile recht angenehm gewordenen Leben an den Fürstenhöfen und in den Reichsstädten der Zeit um 1500 vergleichen. Die Burgbewohner des 12., 13. und 14. Jahrhunderts dürften ihr Leben im Vergleich zu ihren Zeitumständen wohl wesentlich positiver empfunden haben.

In diesem Kapitel wird deutlich, daß es als Begleittext zu einer Ende 1991 in Angriff genommenen Wanderausstellung über Burgen im allgemeinen und über solche im Rems-Murr-Kreis im besonderen gedacht war.

Ähnliches dürfte auf das vierte Kapitel von Helmut Herbst zutreffen „Zur schwäbischen Burgenromantik, ihren Ursachen und Ursprüngen am Beispiel von Burg Lichtenstein und der Weibertreu“.

Den Bezug seiner allgemeingültigen Ausführungen zum Rems-Murr-Kreis stellt nur Gerhard Fritz im zweiten Teil seines Kapitels „Grundstrukturen der Burgenlandschaft an Rems und Murr“ her.

Zunächst hebt er die erstaunlich hohe Zahl von ca. 90 Burgen, Burgstellen etc. hervor, welche der Katalog zum Erstaunen der Bearbeiter gegenüber dem bisher Bekannten erbracht hat, kann dann aber darauf hinweisen, daß ähnliche, jüngere Arbeiten von Karl-Heinz Dähn 1980 für das Löwensteiner Gebiet, von Bizer und Götz 1989 für die Schwäbische Alb oder von Alois Schneider 1995 für den Kreis Schwäbisch Hall entsprechende Ergebnisse hatten.

„Warum also hätte es an Rems und Murr anders sein, warum hätte es hier weniger Burgen geben sollen?“.

Die Überlegungen, die Fritz in seinem letzten Abschnitt über „Warten und Signallinien“ auf Grund von Beobachtungen Rolf Schweizers im Murrhardter Raum anstellt, gibt es zwar für andere Gebiete schon länger, insgesamt aber hätte dieser Aspekt verdient, daß sich die Burgenkundler dieses frühen Gebietes der Fernmeldetechnik stärker annähmen. Die Illustrierung des ersten Teiles des Buches ist mit 15 Abbildungen nicht sehr anschaulich. Von der Wanderausstellung ist hier offenbar nicht viel abgefallen.

Der Burgenkatalog trägt die Unterüberschrift: „Die Burgen und burgähnlichen Objekte im einzelnen“. Sie folgen danach in alphabetischer Reihenfolge, wobei das gezielte Auffinden einzelner Objekte teilweise durch die neuen Namensbildungen der Gemeindereform erschwert wird, da der geläufige Name hinter Hauptorten (die es teilweise realiter gar nicht gibt) und Ortsteilen versteckt ist, was nicht den Autoren anzulasten ist. Sie haben eine große Zahl bisher unbekannter oder unbeachtet gebliebener Burgstellen, ehemaliger Burgen (viele mit Fragezeichen versehen), möglicher oder angeblicher Burgstellen aufgespürt. Hier wird wohl im Lauf weiterer Forschung manches wieder gestrichen werden können, aber es ist sicher richtig, auch Zweifelhafte zu registrieren.

Jedes Objekt ist nach dem selben Schema erfaßt: Geographische Lage, Beschreibung, Geschichte (soweit bekannt), Literatur. Die 27 Abbildungen machen den Katalog nicht sehr anschaulich. Auch die drei Planskizzen zu abgegangenen Objekten verbessern hieran nichts. Allein ein isometrischer Rekonstruktionsversuch des Backnanger Burgbergs, ein Grundriß und ein Geländeschnitt der abgegangenen sogenannten Judenburg bei Urbach sowie ein Grundriß des Urbacher Burgschlosses mit Mauerzügen, die bei Bauarbeiten zutage traten, verbessern die Optik.

Hat der Leser das zweibändige Inventar des Rems-Murr-Kreises von 1989 zur Hand (was wohl nur in Ausnahmen der Fall sein wird), so kann er über die wichtigen Objekte durch gute Bauaufnahmen noch einiges mehr erfahren, was durch das beschreibende Wort allein nicht zu leisten ist. Da die Druckvorlagen vom Landesdenkmalamt sicher günstig zu haben gewesen wären, hätte der Katalog dadurch sehr gewonnen und der Benutzer müßte Plan- und Bildmaterial nicht an mancherlei verstreuten Stellen zusammensuchen. Doch schmälert dies den Wert der vorliegenden Arbeit im Ganzen nicht. Es zeigt vielmehr wieder einmal, daß Burgenkunde dann am fruchtbarsten wird, wenn Archivar und Bauforscher zusammenarbeiten.

Das wichtigste Objekt des Kreises, die Burg Reichenberg, betreffend sei noch angemerkt, daß Cord Meckseper schon 1975 für ihren Bergfried und die beiden „Vettern“ in Besigheim Beziehungen zum französischen Burgenbau nachweisen konnte, was die Bedeutung dieser Burg weiter hebt. Seine diesbezügliche Arbeit ist versteckt in der Festschrift für Hans Wentzel².

Die Existenz der Zeitschrift „Burgen und Schlösser“ der Deutschen Burgenvereinigung e.V. scheint im Rems-Murr-Kreis unbekannt zu sein. Auch in ihr wären noch manche ergänzende Angaben zu finden gewesen³.

Zusammenfassend kann man sagen, daß jeder, der zukünftig sich an Rems und Murr mit Burgen befaßt, das Buch zur Hand haben sollte.

Walther-Gerd Fleck

Anmerkungen

- ¹ Der Rems-Murr-Kreis entstand bei der Gebietsreform in Baden-Württemberg 1972 im wesentlichen aus den Kreisen Waiblingen und Backnang (ehemals kgl. Oberämter Waiblingen, Teil von Cannstatt, Schorndorf, Welzheim, Backnang, Teil von Weinsberg).
- ² Beiträge zur Kunst des Mittelalters. Festschrift zum 60. Geburtstag von Hans Wentzel, Berlin 1975, S. 135–144 und Château Gaillard IX–X, 1982, S. 199 ff.
- ³ Walther-Gerd Fleck, Die Yburg ob Stetten im Remstal, in: Burgen und Schlösser, 1974/I, S. 3 ff.

Cäcilia Maria Rohde

Schloß Steinau an der Straße

Herausgegeben von Kai R. Mathieu, Broschüre 1, Neue Folge 1995, Edition der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessens, 84 Seiten, 71 Abbildungen, 4 Grundrisse, 2 Kartenausschnitte

Burgen und Schlösser in Hessen sind in neuerer Zeit sehr wenig beschrieben worden, so daß viele der sehenswerten Anlagen weitgehend unbekannt blieben. Daher ist Hessen in dieser Hinsicht für manche Bundesbürger so etwas wie ein weißer Fleck auf der Landkarte.

Schon deshalb ist es anerkennenswert, daß nunmehr die Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessens eine neue, sehr ansprechende Broschüre über das Schloß Steinau an der Straße herausgegeben hat. Wo Steinau zu finden ist, zeigen dem Ortsunkundigen zwei Kartenausschnitte auf den letzten Seiten des Heftes. Durch seine Lage an einer alten West-Ost-Handelsstraße erhielt es um 1339 die Zusatzbezeichnung „an der Straße“.

Nach einer allgemeinen Einführung über die Lage und Umgebung beschreibt die Verfasserin anschaulich die Entwicklung der Burg zum festungsmäßig verstärkten Renaissanceschloß. Es folgt eine Beschreibung der einzelnen Baulichkeiten, unterstützt durch zahlreiche informative Abbildungen. Der Besucher wird somit auf viele Details aufmerksam gemacht, welche leicht übersehen werden können.

Eingehend wird die Geschichte der Grafen von Hanau behandelt, welche Steinau etwa 1272 als fuldisches Lehen von den Grafen von Rieneck übernahmen und es bis zum Übergang an Hessen 1736 zeitweise als Nebenresidenz nutzten. Unter hessischer Herrschaft verlor das Schloß seine Bedeutung, und diesem Umstand ist vielleicht mit zu verdanken, daß die bemerkenswerte Anlage mit Bauformen zwischen Spätgotik und Renaissance bis in die heutige Zeit weitgehend unverändert erhalten geblieben ist.

Kurze Abschnitte geben Auskunft über Funktionen und Nutzung des Schlosses sowie über kirchliche und wirtschaftliche Aspekte. Eine Aufzählung von Besitzern und bekannten Persönlichkeiten im Umfeld von Steinau enthält lesenswerte Hinweise, die bis zu den Schloßbauten von Kassel hinführen.

Ein besonderer Abschnitt ist der Geschichte der Familie Grimm gewidmet, für die im Schloß eine Gedenkstätte eingerichtet wurde. Bekanntlich kamen die Brüder Grimm in Hanau zur Welt, verbrachten jedoch ihre Jugendzeit in Steinau. Leider wurde versäumt, die Lebensdaten von Jacob und Wilhelm Grimm zu nennen.